

INTEGRATION ODER SEPARATION?

Roland Antholzer

Was ist die Fragestellung?

Unsere Zeit und Kultur wird heute weithin als Postmoderne bezeichnet. Ein typisches Merkmal unter manch anderen ist der heute auch unter Christen weit verbreitete Pragmatismus. Die erstaunliche Akzeptanz des integrationistischen Ansatzes in den letzten zwei Jahrzehnten lässt sich durchaus als Nebenprodukt des Pragmatismus begreifen, der keinen Lebensbereich unberührt gelassen hat. Noch in den 60er und 70er-Jahren wäre diese bereitwillige Übernahme der weltlichen Psychotherapie in einen der wichtigsten Bereiche der christlichen Gemeinde, nämlich der Seelsorge, nicht denkbar gewesen. Somit ist die Ausbreitung der Integration von Psychotherapie und Seelsorge Produkt eines kulturellen Umbruchs der letzten Jahrzehnte. Für diese These spricht die Tatsache, dass man sich weder die ontologische noch die ethische Frage gestellt hat, sondern unmittelbar dazu übergegangen ist, die Sache methodologisch ins Werk zu setzen. Ich möchte diese Aussage noch näher erläutern.

Wenn es um die Frage der Integration von Seelsorge und Psychotherapie geht, wären drei Fragen zu beantworten: die Frage „Können“ Seelsorge und Psychotherapie integriert werden?, die Frage „Sollen“ Seelsorge und Psychotherapie integriert werden? und die Frage „Wie“ können Seelsorge und Psychotherapie am besten integriert werden? Die Fragen müssten exakt in dieser Reihenfolge gestellt und beantwortet werden. Zuerst also müsste man die ontologische Frage beantworten, ob Seelsorge und Psychotherapie überhaupt integriert werden können, dann müsste die zweite Frage geklärt werden, ob sie auch integriert werden sollen. Das ist die ethische Frage. Erst wenn diese beiden Fragen positiv beantwortet wurden, macht es Sinn, zur dritten Frage überzugehen und zu fragen, wie denn eine Integration am besten erfolgen könnte. Das wäre die methodologische Frage. Charakteristisch für den Pragmatismus der Integrationisten ist die Tatsache, dass die ersten beiden Fragen nie geklärt wurden. Vielmehr ist man unmittelbar zur dritten Frage übergegangen.

Diesen Fehler möchte ich nicht nachvollziehen, weshalb ich in meinem Vortrag speziell auf die ersten beiden Fragen eingehen möchte. Wir werden sehen, dass sich die dritte Frage dann erübrigt.

1. DIE ONTOLOGISCHE FRAGESTELLUNG: KÖNNEN SEELSORGE UND PSYCHOTHERAPIE INTEGRIERT WERDEN?

Man könnte auf diese Fragestellung kurzschlüssig antworten: Natürlich kann man das, die Integrationisten beweisen es doch. Doch so schnell sollten wir mit unserer Antwort nicht sein. Natürlich kann man Erdbeereis mit Essig integrieren, doch wer von uns würde das Eis dann noch essen wollen? Die Frage ist doch, ob man Psychotherapie in die Seelsorge integrieren kann, ohne dass die Seelsorge dabei Schaden nimmt. Und diese Frage kann man entschieden verneinen. Ich werde versuchen, meine Meinung zu begründen.

1.1. Eine konträre Zielsetzung!

Die Methodenfrage ist im Grunde eine Frage nach dem Ziel und sie klärt sich auch von der Antwort her, die wir auf die Frage nach der Zielsetzung der Seelsorge geben. Das Wort „Methode“ kommt von griech. „methodos“, was „Weg“ bedeutet. Eine Methode ist also immer ein Weg, und zwar ein Weg zu einem vorgegebenen Ziel. Ob eine Methode geeignet ist, kann daher nur vom Ziel her entschieden werden. Ich muss also immer erst fragen: Was will ich erreichen, was ist das Ziel? Erst dann kann ich entscheiden, ob eine Methode angemessen ist.

Was ist also die eigentliche Zielsetzung der Seelsorge? Folgende drei Schriftstellen bringen es auf den Punkt: Eph 1,12 spricht von Gottes Erwählungsabsicht: *„Und in ihm haben wir auch ein Erbteil erlangt, die wir vorherbestimmt waren nach dem Vorsatz dessen, der alles nach dem Rat seines Willens wirkt, damit wir zum Preise seiner Herrlichkeit seien, die wir vorher schon auf den Christus gehofft haben.“* Das ist also Gottes Zielsetzung mit dem Menschen, dass sein Leben etwas zum Preise seiner Herrlichkeit sei. Diese Zielsetzung soll u. a. mittels Verkündigung und Seelsorge angestrebt werden. Die zweite Schriftstelle ist Kol 1,28: *„Ihn verkündigen wir, indem wir jeden Menschen ermahnen und jeden Menschen in aller Weisheit lehren, um jeden Menschen vollkommen in Christus darzustellen.“* Vollkommen in Christus zu sein! Die Betonung liegt nicht auf vollkommen. Es geht nicht um Perfektion, sondern es geht darum, dass wir vollkommen in Christus sind. Das heißt, dass unser Leben so an Christus hingegeben ist, dass das Christusleben uns bestimmen und prägen kann: Christus in uns ist die Hoffnung der Herrlichkeit, nicht unser eigenes Tun und Lassen. Schließlich geht es aber auch um unsere Brauchbarkeit für Gott in dieser Welt. Darauf verweist 2Tim 3,16.17: *„Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes richtig sei, für jedes gute Werk ausgerüstet.“*

Zielsetzung der Seelsorge muss es also sein, den Ratsuchenden in eine rechte Gottesbeziehung (bzw. Christusbeziehung) zu bringen. Das ist wiederum nur da möglich, wo das eigene Ich abtritt und Christus Raum gibt. Die Zielsetzung der Psychotherapie ist dazu völlig konträr. Es geht um den autonomen, den psychisch gesunden Menschen. Das Maß aller Dinge ist der Mensch. Grundsätzlich kann man sagen: Das Ego des Menschen wird aufgebaut und gestärkt. Es geht vor allem um Ichstärke. Konkret: Der alte unerlöste Mensch wird so aufgepäppelt, dass er mit seinem unerlösten Wesen besser durchs Leben kommt. Das ist letztlich Selbsterlösung.

Worum es nicht geht in der Seelsorge: Es geht nicht darum, den andern zu heilen im klassischen Sinn. Das Ziel ist weder Gesundheit (was immer das im psychischen Bereich sein mag), noch Abwesenheit von Symptomen, noch Funktionsfähigkeit im Sinne der jeweiligen Gesellschaft und Kultur. Daher ist auch der Begriff „Therapie“ im Zusammenhang mit Seelsorge falsch. Das griech. Wort „therapeuo“ wird in der Schrift ausschließlich im Zusammenhang mit körperlicher Krankheit gebraucht. Anders der Begriff „iaomai“, der auch die seelisch-geistliche Problematik mit einschließt (jemanden von „Sündenkrankheit“ heilen, z.B. Mt 13,15; Joh 12,40; Jak 5,16). Das Heilungsverständnis der Psychotherapie ist an das der Medizin angelehnt, was auch kaum verwundern kann, ist sie doch ein legitimes Kind der Medizin. Wo es dagegen in der Seelsorge um Heilung geht, da handelt es sich immer um eine ganzheitliche Heilung im Sinne des Heilwerdens. Heilung ist das Zurechtkommen des Menschen mit Gott. Ein Mensch, der mit Gott zurechtkommen ist, wird das, was Carl ROGERS eine „fully functioning person“ genannt hat, wenn auch in anderem Sinn. Er wird nämlich ein Mensch sein, in dessen Herz „gebahnte Wege“ sind (Ps 84,6), und somit wird er für Gott voll funktionsfähig bzw. brauchbar sein. Eine solche Heilung mag durchaus einschließen, dass dem Menschen noch ein gewisses Maß an Leiden verbleibt.

Sein Heilsein erweist sich aber eben darin, dass sein Leiden ihm nicht zur Blockade wird. Paulus ist ein gutes Beispiel für einen solchen Menschen. Er wurde nicht geheilt, aber er war heil.

Doch da bleibt die Frage: Könnte Psychotherapie nicht das Ziel der Seelsorge unterstützen? Ich sage: Auf keinen Fall! Biblische Seelsorge muss ja grundsätzlich ihren Ansatzpunkt in dem „Neuen des Geistes“ des Christen haben (Röm 7,6), an dem inneren Menschen. Das Heilwerden geschieht von innen nach außen. Psychotherapie aber setzt immer am äußeren Menschen an, an den natürlichen Gegebenheiten bzw. am Fleisch. Sie kann bestenfalls Verhaltensänderung bewirken. Damit soll nicht gesagt sein, dass das wertlos wäre. Wenn ein Mann, der dem Alkohol verfallen war und jahrzehntelang seine Familie terrorisierte, durch eine Psychotherapie gelernt hat, abstinenz zu leben, so ist das für ihn selbst, seine Familie und die Gesellschaft ein Gewinn. Ich habe acht Jahre in einer Fachklinik für Suchtkranke gearbeitet und dort selbst erlebt, wie das Leben solcher Männer positiv verändert wurde. Verhaltensänderung ist also nicht wertlos, aber unzureichend. Vor allem für einen Christen wäre es entschieden zu wenig, wenn er nur gelernt hätte, dem Alkohol zu entsagen. Damit wäre er dem Ziel, das Gott mit ihm hat, kein Stück näher gekommen. Denn nichts, was aus uns selbst kommt – und sei es für Menschen noch so bewundernswert – kann Gott ehren. Seine Abstinenzbereitschaft und -fähigkeit sollte vor allem Frucht einer veränderten Gottesbeziehung sein.

1.2. Ein konträres Menschenbild

Das psychologische Menschenbild ist im Wesentlichen von drei philosophischen Systemen her geprägt.

Philosophischer Materialismus: alles ist Materie oder eine Funktion von Materie, es gibt nichts Immaterielles;

Darwinismus: der Mensch ist eine entwicklungsgeschichtliche Fortsetzung des Tieres;

Humanismus: der Mensch ist von Natur aus gut; er hat in sich einen guten Kern, den es zu fördern gilt.

Alle drei Prämissen sind von der Bibel her unannehmbar. Hinzu kommt noch eine mehr oder weniger deterministische Sicht. Vor allem Psychoanalyse und Behaviorismus sind streng deterministisch, der Humanismus etwas weniger. Determinismus heißt, dass der Mensch durch seine Entwicklungsgeschichte weitgehend festgelegt ist. Willensfreiheit ist nur sehr eingeschränkt oder scheinbar gegeben. Da der Mensch nicht in seinem Gottesbezug gesehen wird, ist auch der Begriff „Sünde“ unbekannt. Wenn man nun aber eine Verantwortlichkeit des Menschen gegenüber einem Schöpfergott nicht sieht oder sehen möchte, dann muss man naturgemäß andere Gründe für durch Sünde verursachte psychische Störungen finden. Man spricht dann auch nicht von Schuld, sondern eben nur von Schuldgefühlen. Schuld ist keine objektive Sache, sondern nur eine subjektive Erfahrung. Wenn von seelischer Krankheit oder von psychischen Störungen gesprochen wird, hat man dabei den medizinischen Krankheitsbegriff im Sinn.

Das biblische Menschenbild versteht den Menschen als Geschöpf Gottes. Er ist kein Zufallsprodukt einer Jahrmillionen langen Entwicklung, sondern von seinem Schöpfer gewollt. Damit steht das biblische Menschenbild völlig konträr zur allgemeinen Entwicklungslehre. Dieses Menschenbild schließt auch die Transzendenz ein und damit auch die immaterielle Existenz des Menschen, nämlich Geist und Seele. Dabei spricht Seele meist die ganze Persönlichkeit des Menschen an, wie sie durch die Verbindung von Geist und Leib gegeben ist. In 1Mo 2,7 wird uns ja sehr knapp und doch außerordentlich aufschlussreich mitgeteilt, wie sich die Erschaffung des Men-

schen zutrug: „*Da bildete Gott, der HERR, den Menschen, aus Staub vom Erdboden und hauchte in seine Nase Atem des Lebens; so wurde der Mensch eine lebendige Seele.*“ Hier haben wir eine für die Anthropologie wichtige Aussage. Zunächst wird gezeigt, dass der Mensch nach seiner stofflichen Beschaffenheit durchaus mit den irdischen Geschöpfen zusammengehört. Er ist Materie - aber er ist nicht nur Materie. Diesem Erdstoff, den Gott zur Substanz menschlicher Leiblichkeit wählte, hauchte Er seinen Atem ein. Das Wort hier heißt „ruach“, was u. a. auch mit „Geist“ übersetzt werden kann. Dieser Geist (nicht der Heilige Geist!) ist Träger und Vermittler des Lebens. Infolge der Geisteinhauchung wird der Mensch „eine lebendige Seele“ oder zu einem be-seelten Lebewesen. Somit haben wir auch eine konträre Position zur materialistischen Sicht der Psychotherapie. Geist ist nicht nur eine Funktion der Materie, sondern als Odem Gottes etwas Eigenständiges, das über der Materie steht.

Als Geschöpf Gottes ist der Mensch zunächst vollkommen geschaffen. Durch den Sündenfall aber wurde der Mensch Gott entfremdet. Er hat seine Vollkommenheit eingebüßt. Das Urteil der Bibel über den gefallen Menschen ist wenig schmeichelhaft: „*Da ist keiner, der Gutes tut, da ist auch nicht einer.*“ Kein guter Kern also, kein göttliches Selbst, das es zu verwirklichen gilt. Und das gilt auch noch für den wiedergeborenen Menschen. Er ist in sich selbst nicht besser geworden. Paulus jedenfalls konnte von sich sagen: „*Ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt.*“ (Röm 3,12; 7,18) Hier wird jede humanistische Gefühlsduselei Lügen gestraft. Doch so erschreckend das Urteil der Bibel über den Menschen klingt, so hoffnungsvoll ist ihre Sicht darüber, was aus ihm werden kann: Eine neue Schöpfung! In Christus in der Mensch zur Fülle der Gottheit gebracht (Kol 2,10)! Der Mensch ist also nicht dazu verdammt, zeitlebens in den Spuren seiner Vergangenheit zu wandeln. Er ist nicht durch seine Entwicklungsgeschichte determiniert. Er kann, wenn er in die Gottesgemeinschaft zurückkehrt, aus dieser Spur heraustreten. Paulus formulierte es so: „*Ich vergesse, was dahinten, strecke mich aber aus nach dem, was vorn ist, und jage auf das Ziel zu, hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus.*“ (Phil 3,13.14)

1.3. Eine falsche Methodik

Es ist nahe liegend, dass das Menschenbild die Wahl und Ausformung der in der Psychotherapie angewandten Methoden bestimmt. Der Verhaltenstherapeut wird die typischen Verhaltensmuster seines Klienten eruieren und durch gezielte Lernvorgänge zu verändern suchen. Wenn er die kognitive Verhaltenstherapie bevorzugt, wird er ihn dazu anleiten, seine Denkgewohnheiten zu verändern. Dieses Vorgehen entspricht dem Menschenbild der Verhaltenstherapie. Wenn der Behaviorismus den Menschen nur als Produkt seines Lernens versteht, ist es nur konsequent, dass er sich auf die jetzt und hier vorhandenen Verhaltensweisen bzw. Symptome konzentriert und versucht, diese durch Umlernprozesse zu verändern. Wenn dagegen der Mensch in seinem Bezug zu Gott gesehen wird, dann genügt es eben nicht, nur Gewohnheiten und erlernte Verhaltensmechanismen anzugehen. Denn hinter diesen Verhaltensweisen stecken motivationale Kräfte, oft auch sündige Leidenschaften, die sonst völlig unangetastet bleiben. Die Hilfe muss also tiefer ansetzen.

Bei nichtdirektiver Gesprächspsychotherapie wird der Therapeut weder die Vergangenheit noch das Verhalten in der Gegenwart zu verändern suchen. Er wird den Klienten lediglich bei der Erforschung seines Inneren unterstützen. Er wird weder seine Fragen beantworten, noch sein Verhalten bewerten, noch Ratschläge erteilen. Der Sachaspekt seiner Aussagen bleibt völlig unangesprochen. Indem der Therapeut nur auf die subjektive Ebene der Klientenäußerungen eingeht

und diese mit ähnlichen Worten wiedergibt, bleibt der Klient auf sich selbst verwiesen. Das entspricht aber genau der Idee, dass der Mensch das Gute in sich selbst hat und man ihn nur dabei unterstützen muss, diese Ressourcen verfügbar zu machen. Die humanistischen Grundannahmen bestimmen die Methode so sehr, dass diese ohne diese Grundannahmen undenkbar wäre.

Nun wird aber immer wieder behauptet, psychotherapeutische Methoden seien im Grunde wertneutral. Sie könnten von ihren ideologischen Anteilen gereinigt und so ein wertfreies Handwerkzeug geschaffen werden. Ich bin dagegen der Meinung, dass diese Behauptung auf tönernen Füßen steht. Die Behauptung, bei den ideologisch bestimmten Anteilen der verschiedenen Psychotherapien handle es sich um eine Art „Überbau“, ist nachweisbar falsch. Das falsche unbiblische (meist humanistische) Menschenbild und andere unbiblische Annahmen wie Evolutionismus, Determinismus und Materialismus sind nicht nur darüber gestülpt, so dass man sie einfach entfernen könnte - sie sind vielmehr das Fundament dieser Methoden. Es ist wie bei einem angeschimmelten Brot. Der Schimmel kann nicht einfach abgeschabt werden, denn er sitzt nicht nur an der Oberfläche, sondern sein Mycel durchdringt das ganze Brot. In gleicher Weise durchdringt das Gift unbiblicher Weltanschauung die ganze Therapiemethode, was sie für uns als Christen unbrauchbar macht. Lassen Sie es mich noch an einem Beispiel illustrieren.

Beispiel: *Nehmen wir an, Sie besitzen ein Gemälde von zweifelhafter Qualität. Es wurde offensichtlich von einem drittrangigen Künstler gemalt. Die oberste Farbschicht ist schon etwas abgebröckelt. Unter dieser Schicht aber kommt ein echter Leonardo da Vinci zum Vorschein. Das wäre kein grundsätzliches Problem: Gute Restauratoren können den Leonardo wiederherstellen, indem sie die Übermalung beseitigen. Nehmen wir nun aber an, die Situation verhält sich genau umgekehrt: Leonardo hätte in Ermangelung einer frischen Leinwand ein Gemälde eines andern übermalt. Wegen des schlechten Untergrunds ist sein Bild schon halb zerstört. Und nun bitten Sie den Restaurator, das Gemälde darunter zu beseitigen, um den Leonardo zu retten. Der würde Ihnen vermutlich antworten: Das geht leider nicht. Der beste Restaurator wäre hier überfordert.*

Die Integrationisten behaupten, dass es sich bei den psychotherapeutischen Methoden so verhalte, wie in der erstgenannten Situation: Der wertvolle Leonardo wurde übermalt. Ich behaupte, es verhält sich umgekehrt. Nehmen Sie von der Gesprächspsychotherapie alles weg, was direkt auf das humanistische Menschenbild zurückgeht. Dann müssten Sie zu allererst auf die höchst manipulative Kommunikationstechnik verzichten. Sie müssten weiter darauf verzichten, emotionale Wärme und Echtheit als erlernbare Methode zu verstehen. Wissen Sie, was zurückbliebe: Nichts, was diese Methode kennzeichnet. Übrig blieben nur einige unspezifischen Tatsachen. Im Grunde eigentlich nur das, was wir als Christen immer schon gewusst haben: nämlich dass wir den andern mit göttlicher Liebe lieben und annehmen sollen, ihm Achtung entgegenbringen, indem wir aufmerksam zuhören und dabei echt und wahrhaftig sind. Carl ROGERS, der erst Theologie studiert hat, bevor er auf Psychologie umgestiegen ist, hat sein humanistisches Lügengebäude mit biblischen Wahrheiten geschmückt und diese damit ebenfalls zur Lüge gemacht. Und nun sagen die Integrationisten, weil da etwas Echtes dran ist, sollten wir doch bei ROGERS Anleihen machen. Wozu denn das, frage ich, wenn ich doch die Wahrheit unvermischt in der Heiligen Schrift habe? Warum sollten wir einem Christenhasser und Okkultisten die Ehre geben anstatt Gott, der uns in der Schrift alles für die Seelsorge Wesentliche mitgeteilt hat? Damit kommen wir zur zweiten Fragestellung.

2. DIE ETHISCHE FRAGESTELLUNG: SOLLEN SEELSORGE UND PSYCHOTHERAPIE INTEGRIERT WERDEN?

Warum ist die Vermischung von Seelsorge mit säkularen Psychotherapiemethoden so problematisch? Ich habe die drei Hauptgründe angeführt und fasse sie noch einmal zusammen:

Bevor man sich überlegt, ob man einen bestimmten Weg einschlagen soll, wird man sich über das Ziel klar sein müssen. Man wird fragen müssen, ob der zur Wahl stehende Weg zu dem Ziel führt, das man anstrebt. Da das Ziel der Psychotherapie zu dem der Seelsorge konträr ist, können die Methoden nicht sinnvoll sein.

Die psychotherapeutischen Methoden gehen von einem falschen Menschenbild aus und gründen sich auf eine unbiblische Weltsicht. Sie sehen den Menschen nicht in seinem Bezug zu Gott und können ihn deshalb nicht wirklich verstehen. Ihre Hilfe greift somit immer zu kurz, weil Fragen der Schuld und des Lebenssinns unbeantwortet bleiben oder falsch beantwortet werden. Der Mensch ist, wo es um Veränderung seines Lebens geht, auf seine eigenen Ressourcen verwiesen: Er muss an sich arbeiten. Die Seelsorge wird dagegen auf die Ressourcen Gottes verweisen und sagen: Lass Christus an dir arbeiten!

Bei Übernahme psychotherapeutischer Methoden wird man die ideologisch und nicht wissenschaftlich bestimmten Anteile zwangsläufig mit übernehmen. Eine säuberliche Trennung von Ideologie und Methode ist – entgegen aller Behauptungen der Integrationisten – nicht möglich.

Wenn nun trotz dieser grundsätzlichen Probleme eine Übernahme solcher Methoden geschieht, wird das nicht ohne unerwünschte Auswirkungen bleiben. Nur drei solcher Auswirkungen auf das Denken der Christen möchte ich hier ansprechen. Ich muss mich aus Zeitgründen beschränken.

2.1. Humanistisches Denken

Es gibt ein Buch von Martin GROSS mit dem Titel „Die psychologische Gesellschaft“. In diesem Buch weist der Autor nach, wie stark die Psychologie unsere Welt geprägt und beeinflusst hat. Psychologisches Denken finde sich in allen Lebensbereichen. Analog dazu könnte man durchaus sagen, wir haben heute nicht nur eine psychologische Gesellschaft, sondern auch eine „Psychologische Gemeinde“. Die Gemeinde Jesu spiegelt ja in dem Maß, wie sie verweltlicht ist, auch immer einen guten Teil dieser Welt und des Zeitgeistes wieder. Die Wirkungsweise der Psychologie habe ich einmal bildhaft folgendermaßen beschrieben: Stellen wir uns die christliche Landschaft als Meer vor. Auf der Oberfläche gibt es starken Wellengang. Seit den 60er Jahren wird ja die christliche Gemeinde von diversen Wellen überrollt, die insgesamt mehr Zerstörung gebracht haben als Segen. Solche Wellen bleiben in ihrer Urgewalt nicht unbemerkt. Anders sieht es dagegen mit untermeerischen Strömen aus wie etwa dem Golfstrom. Der Golfstrom nimmt völlig unbemerkt seinen Weg tief unter der Meeresoberfläche. Und er hat immense Auswirkungen auf das Klima der Länder, in deren Nähe er kommt. Nun meine ich, dass die Psychologie in ihrer Wirkungsweise weniger den Wellen als dem Golfstrom gleicht. Sie geschieht unbemerkt, unter der Oberfläche, aber sie hat eine gewaltige Auswirkung auf das Denken und damit auch auf den Glaubensvollzug der Christen. Die Psychologisierung der Gemeinde zeigt sich u. a. darin, dass man grundlegende humanistische Aussagen von christlichen Positionen kaum noch unterscheiden kann. Die Lehre von der Selbstliebe etwa halten viele Christen für eine christliche Lehre, ob-

schon sie von dem Humanisten und Christenfeind Erich Fromm stammt. In Auffassungen zu Fragen der Autorität, der Stellung der Frau in Gesellschaft, Familie und Gemeinde, zur Kindererziehung, Sexualität und Homosexualität, Rechtsprechung, Todesstrafe usw. unterscheiden sich Christen vielfach kaum noch von Weltmenschen. Psychotherapeutische Methoden können nur deshalb solchen Anklang finden, weil die meisten Christen es nie gelernt haben, biblisch zu denken, Zeitgeist von biblischer Wahrheit zu unterscheiden. Der allgemein herrschende Pragmatismus und auch der Individualismus fördert die Rezeption dieser Lehren und Praktiken. Das unbiblische, von antichristlicher Philosophie geprägte Denken wird durch die Öffnung für die Psychotherapie wiederum natürlicherweise verstärkt.

2.2. Victimisierungsdenken

Besonders auffällig ist die Victimisierung des christlichen Denkens. Was ist damit gemeint? „Victim“ heißt „Opfer“. Victimisierung heißt also, dass wir - wie die Welt ohnehin - uns immer und in allem, was in unserem Leben nicht funktioniert, als Opfer sehen. Christen, die in die Gefängnisse gehen wie die Mitarbeiter der diversen Gefährdetenhilfen machen die Erfahrung, dass es dort keine Täter gibt – nur Opfer. Schon Adam sah sich als Opfer dessen, dass Gott ihm diese Eva gegeben hat und natürlich war er schließlich das Opfer der Überredungskunst seiner Frau. Eva hingegen war Opfer der Verführungskraft der Schlange. Seither hat sich diese Sicht der Dinge fortgesetzt, nur die Begründungen sind viel klüger und raffinierter geworden.

Gerade die Psychologie tiefenpsychologischer Prägung hat hier Erstaunliches geleistet. Seit Freud dieses UnschuldsmodeLL entwickelt hat, wissen wir endlich, dass wir Opfer unserer frühkindlichen Erfahrungen sind, Opfer unserer unschuldig-erotischen Wünsche dem andersgeschlechtlichen Elternteil gegenüber, genannt „Ödipus-Konflikt“, Opfer frühkindlicher Fixierungen, Opfer unserer Psychodynamik, nämlich des fortwährenden Kampfes unseres Über-Ichs gegen die unverhüllten Triebwünsche unseres Es, usw. Der Behaviorismus hat uns zusätzlich klargemacht, dass wir Opfer unserer Konditionierungen und Lernerfahrungen sind. Die humanistische Psychologie sagt, wir seien Opfer einer lieblosen, von Unverständnis und mangelnder Akzeptanz geprägten Umwelt. Wäre die Umwelt anders gewesen, hätte sich unsere von Grund auf gute Natur entsprechend entfalten können. Von Sünde spricht die Psychologie ohnehin nicht. Als Zielverfehlung, und das bedeutet das Wort „hamarhia“ ja eigentlich, wird bestenfalls das Verfehlen der Selbstverwirklichung angesehen. Christen tun sich mit der Schuldverschiebung noch leichter. Sie haben zusätzlich noch den Teufel, den man für alles verantwortlich machen kann oder die Sünden der Vorfäter. Somit ist auch unter Christen die Neigung, sich selbst als Opfer zu sehen, sehr ausgeprägt und verhindert oft die Überwindung falscher und ungöttlicher Lebenseinstellungen und Lebensstile. Psychotherapie fördert diese Sichtweise.

2.3. Magisches Denken

Christliche Psychologen haben es mit ihrem Ansatz der Integration von Psychotherapie und Seelsorge geschafft, die Psychotherapie innerhalb der bibelgläubigen Gemeinde im deutschsprachigen Raum salonfähig zu machen. Mit ihrer auf die Psychologie gegründeten Ausbildung fördern sie diese verhängnisvolle Psychologisierung der Gemeinde Jesu. Als Auswirkung davon wird eine weitere Öffnung für bibelfremde Praktiken stattfinden und die Christen vom biblischen Evangelium immer weiter wegziehen. Dave HUNT, der amerikanische Sektenspezialist, hat nicht ohne Grund die Psychologie als das „Trojanische Pferd“ bezeichnet, mittels dessen viele Irrlehren

und gefährliche Praktiken in die Gemeinde Jesu eingedrungen sind.¹ Er meint damit u. a. eindeutig magische Praktiken wie Positives Denken oder Visualisierung. Die Psychologisierung des Denkens führt das herbei, was schon Paulus als Gefahr erkannt hat, als er schrieb: „*Ich fürchte aber, dass, wie die Schlange Eva durch ihre List verführte, so vielleicht euer Sinn von der Einfachheit und Lauterkeit Christus gegenüber abgewandt und verdorben wird.*“ (2Kor 11,3)

Zu erwähnen wäre auch ein magisches Glaubensverständnis, als wäre Glaube so etwas wie eine uns innewohnende Kraft, mittels derer wir unsern Willen realisieren können. In der Methode der sog. „Inneren Heilung“ finden wir alle diese magischen Praktiken und Denkweisen. Auch der Umgang mit der Okkultproblematik erinnert mehr an Magie als an biblische Seelsorge. Wenn es so ist, dass die Psychotherapie diese Dinge fördert und befördert, dann wird man vor einer weiteren Psychologisierung der Gemeinde Jesu ernstlich warnen müssen. Das fordert gerade die Liebe zu den Glaubensgeschwistern und zur Gemeinde Jesu.

Wenn wir also nur diese drei Auswirkungen in Betracht ziehen – es wären noch eine Reihe anderer zu benennen, z.B. die negativen Auswirkungen einer Professionalisierung der Seelsorge – dann können wir die ethische Fragestellung, ob Seelsorge und Psychotherapie integriert werden sollen, ebenfalls verneinen. Die Nebenwirkungen würden das verbieten, selbst wenn es prinzipiell möglich wäre. Somit erübrigt sich die Antwort auf die dritte Fragestellung, wie eine solche Integration zu bewerkstelligen wäre.

Schlussbemerkung

Wenn wir den Versuch, Psychotherapie und Seelsorge gemeinsam in ein Joch einzuspannen, ablehnen, so müssen wir doch auch sehen, dass falsche Einflüsse und Entwicklungen in der Gemeinde Jesu immer nur da eine Chance haben, wo zuvor ein Vakuum geduldet wurde. Tatsächlich wurde die Seelsorge trotz starker Zunahme an seelischen Problemen unter Christen zu lange Zeit vernachlässigt. Der bekannte humanistische Psychologe Herbart MOWRER, der die christliche Szene in den USA kritisch beobachtete, hat einmal folgende Aussage gemacht: „*Die Christen haben ihr Erstgeburtsrecht in Sachen Seelsorge für eine psychologische Wassersuppe verkauft.*“ Ist es nicht fatal, wenn wir uns das von ungläubigen Fachleuten sagen lassen müssen?

Ich denke, die Gemeinde Jesu hat allen Grund, sich in dieser Sache vor dem Herrn zu beugen. Wir müssen wieder dahin kommen, die Allgenugsamkeit des Heils in Christus anzuerkennen und jedes Angebot, das zu Christus hinzugetan wird, abzuweisen. Dann wird weder die Psychologie noch der Schwarmgeist für uns eine Gefahr sein können. Die Schrift zeigt uns das allgemeine Priestertum der Gläubigen. Wir brauchen keine hauptamtlichen Seelsorger, sondern seelsorgerliche Menschen in unsern Gemeinden, die praktizieren, wozu wir in Gal 6,2 aufgefordert werden: „*Einer trage des anderen Lasten, und so werdet ihr das Gesetz des Christus erfüllen.*“ Wir müssen wieder neues Vertrauen gewinnen in die Ressourcen, die uns von unserm Herrn mit Seinem Wort gegeben sind. Und wir müssen wieder zurückfinden zu der ganz normalen und immer schon wirksamen Gemeindeseelsorge, zu der nicht so sehr ein sozialwissenschaftliches Studium befähigt, sondern ein an Christus hingegebenes, im Wort Gottes gefestigtes und im Dienst bewährtes Leben.